



Auch so ein Geschmacksverstärker – die Einkehr unter der Laube

Kulinarische Freischwimmer

Wer mehr schmecken möchte, sollte weiter raus schwimmen

Die Sehkraft mag im Alter nachlassen, das Wesen mancher Dinge sieht man mit den Jahren immer klarer. In Gasthäusern gibt es zum Beispiel einen Bereich für Nichtschwimmer und einen für Schwimmer. Viele Gäste erkennen den Unterschied nicht, sie drängen sich im Nichtschwimmerbecken und planschen vor sich hin, kritisch beäugt von der Aufsicht. Nebenan ziehen Fahrtenchwimmer ihre Bahnen, gelassen und genußbereit, dem Gastgeber bekannt und wohlwollend umsorgt. Kulinarische Freischwimmer sind im Vorteil, sie erkennen Untiefen und Strömungen – vor und hinter dem Tresen.

Immer öfter treffen sich die Nichtschwimmer auch im seichten Außenbereich, wo jene Artenvielfalt besonders gut gedeiht, die unsere Willkommensdiktatur garantiert. Manches Gasthaus hat sich so nach und nach in ein Spaßbad ver-

wandelt. Das ist in Ordnung, man darf sich nur nicht wundern, wenn es auch so schmeckt.

Vielleicht/beruht die Wahrheit auf einem Gang um einen See, schreibt der amerikanische Poet Wallace Stevens (1879 - 1955), der seine Zeilen vermutlich nicht im Planschbecken geschmiedet hat. Von Stevens, der im Lauf des Lebens immer ideologiekritischer wurde, stammt auch der angenehm luftige Gedanke, Gedichte könnten in aufgeklärter Zeit die Engel ersetzen – Stevens nannte Verse deshalb *necessary angels*. Der unverstellte Blick stellt sich freilich erst mit der Zeit ein. Schreiben und Kochen, Engel und Wein begegnen sich erst später im Leben.

Vielleicht beruht die Wahrheit über Wandersaibling, Maultasche und Currywurst, über großes Gewächs und kleinen Wein nicht in einer geschmackspolizeilich korrekten Bewertung, und schon gar nicht in einer weinpäpstlich verkündeten Enzyklika. Punkte und Sterne, retronasale Akkorde und seidige Tanninkleider können ja kaum alles gewesen ein. Irgendwann klingt das medial hochgejazzte Gourmetgewese ohnehin nur noch wie Marschmusik für linientreue Kostgänger. Wer eigensinnig schmeckt, braucht keine Blockflöten. Außerdem: eine durch Bewertungen vorgetäuschte Realität erschwert Phantasie und Transzendenz. Wer an der läppischen Frage hängen bleibt, ob ein Mahl einen Punkt mehr oder weniger verdient, limitiert sich selbst.

In der Kolumne vom 2. Mai habe ich über einen Tisch am Meer geschrieben, über einen exemplarischen Tisch, der stets auch ein Sprungbrett für die Sinne ist. Ein Leser, der deutlich mehr als ein Motorrad in seinem Leben hatte, schreibt mir dazu: „Wie kenne ich sie, diese wunderbaren Tische am Meer. Das Knistern des abkühlenden Motorrads neben mir . . . Vor mir Weite, Ruhe und eine Karaffe kalten Weißweines.“

Schritte im Kies, wogender Rittersporn in einer Gartenwirtschaft. Eine Bedienung, die nicht Deutsch, aber Herzlich kann. Die späte Currywurst auf nachtschwarz glänzendem Asphalt. Wie bitte sind all jene Seinsverstärker zu bepunkten, die im Nichtschwimmerbereich der Existenz kaum vorkommen? Könnte es ein, daß die mittleren Angestellten des Geschmacks unter einer chronischen Sehfeld einschränkung leiden? Knisternde Motoren, beschlagene Weißweingläser, verwehte Glycinienblüten auf weißen Tischdecken – die sekundären Geschmacksverstärker machen den Unterschied.

Alle Kolumnen, Bücher und Touren von Wolfgang Abel »